

"Profil" Nr. 11/2018 vom 12.03.2018 Seite 70,71,72 Ressort: Wissenschaft Von: Robert Buchacher (Text und Foto)

Fernstudien

Isaac P. Witz wurde 1939 aus Wien vertrieben. Als Krebsforscher in Israel schuf er die Grundlagen für die heutige Immuntherapie gegen Krebs. Am Montag dieser Woche erhalten Witz und der ebenfalls aus Österreich geflüchtete Chemiker Robert A. Shaw Ehrendokorate der Universität Wien. Reichlich spät.

Bei manchen Details seiner Kindheit verschwimmt die eigene Erinnerung mit Erzählungen der Eltern. Peter Witz wurde am 7. November 1934 in Wien geboren und wuchs im Haus Vorgartenstraße 197/Ecke Ennsgasse im 2. Wiener Gemeindebezirk auf. Als Bub war er so blond und blauäugig, wie sich die Nazis einen "Arier" vorstellten. Wenn er mit seinem Kindermädchen auf einer "für Juden verbotenen" Parkbank saß, blieb er unbehelligt. Auf die Frage eines SA-Mannes, ob er auch einmal SA-Mann werden wolle, sagte Peter: "Da muss ich erst die Mutti fragen."

Doch die bittere Realität zeigte sich schneller als erwartet. Peters neuerlich schwangere Mutter ließ aus Zukunftsangst das Kind abtreiben. Vater Witz wurde am Morgen nach der "Kristallnacht" von einem Polizisten abgeholt. Hunderte jüdische Männer mussten sich an diesem Tag in der "Zentralkaserne" mit dem Gesicht zur Wand aufstellen. Peters Vater stand als Einziger nicht mit dem Gesicht zur Wand. Ein Feldwebel herrschte ihn an, ob er nicht Deutsch verstehe. Vater Witz: "Ich war Weltkriegsoffizier!" Der Polizist: "Wahrscheinlich im Hinterland!" Vater Witz: "Ich habe an der Isonzo-Front fürs Vaterland gekämpft, da hast du noch in die Windeln geschissen." Der Feldwebel: "Geh heim!"

Auf dem Heimweg erfuhr Vater Witz, dass Nazihorden in der Nacht seine Synagoge in der Tempelgasse niedergebrannt hatten. Er war nicht religiös, hatte aber das Gotteshaus zweimal im Jahr, zu den höchsten jüdischen Feiertagen Yom Kippur und Rosh Hashanah, aufgesucht. Sein Schwager Richard wurde am gleichen Tag ins KZ Dachau verschleppt. (Monate später kam er frei und konnte mit einem australischen Visum ausreisen.) Da war auch Peters Eltern klar: Sie mussten weg. Nach mühsamem Kampf um die nötigen Papiere gelang ihnen kurz vor Kriegsausbruch über Zürich und Triest die Flucht nach Palästina. Dort wohnten sie anfangs in einem Flüchtlingsheim in Haifa, später in einer Einzimmerwohnung in Jerusalem. Sie lebten immer in bescheidenen Verhältnissen, kratzten aber jedes israelische Pfund zusammen, um ihrem einzigen Kind eine höhere Schulbildung zu ermöglichen.

Heute ist Isaac P. Witz, 83, ein bekannter Biologe, Immunologe und Krebsforscher mit weltweit gefragter Expertise. Er ist Begründer des Forschungszweigs Tumor Microenvironment, der unter seiner maßgeblichen Mitwirkung wesentliche Grundlagen für die heute praktizierte Therapie gegen Krebs schuf. Im Gründungsjahr der neuen Sparte gab es zu dem Thema 18 Forschungsarbeiten, heute sind es 6000 pro Jahr. Am Montag dieser Woche, dem Tag des "Anschluss"-Gedenkens, wird ihm und dem britischen Chemiker Robert A. Shaw im Beisein des Bundespräsidenten die Ehrendoktorwürde der Universität Wien verliehen. Bernhard Keppler, Mediziner, Chemiker und Vorstand des Instituts für anorganische Chemie sowie Chemie-Dekan und Leiter der Forschungsplattform Translational Cancer Therapy Research, hat die beiden Forscher für diese Auszeichnung vorgeschlagen.

Keppler begründet diesen Schritt so: "Professor Witz ist ein Pionier auf dem Gebiet der Kommunikation zwischen bösartigen Tumor- und umliegenden Zellen. Früher hat man gedacht, man müsse nur den Tumor selbst bekämpfen. Heute weiß man, dass man die Bedingungen in der Umgebung der Krebszelle sehen muss. Diese Fragestellung hat Witz bearbeitet und damit einen wichtigen Beitrag für die Krebsforschung geleistet." Und über Professor Shaw sagt Keppler: "Er hat sich große wissenschaftliche Verdienste auf dem Gebiet der Phosphazene erworben. Das sind Grundstrukturen für viele Polymere, zum Beispiel für chirurgisches Nahtmaterial, das sich im Körper auflöst. Auch Feuerwehrleute tragen heute feuerfeste Anzüge aus dieser Stoffgruppe."

Shaw wollte eigentlich gar nicht nach Wien kommen. Zu bitter waren die Erfahrungen, die seine in England in großer Armut lebenden Eltern mit österreichischen Behörden machen mussten. Er kommt nur unter der Bedingung, dass er in seiner Dankesrede auch darüber sprechen darf. Professor Witz ist milder gestimmt, obwohl er im Holocaust gut ein Dutzend Verwandte verloren hat. Aber er will einen Unterschied machen zwischen historischen Ereignissen und dem, wie ihm das heutige Österreich begegnet. Witz: "Ich möchte meinen Fokus auf Gegenwart und Zukunft legen. Ich kann bestimmt sagen, dass sich zumindest die Österreicher, mit denen ich in engen Kontakt komme, dafür schämen, was passiert ist und was frühere Generationen getan haben. Sie möchten die Dinge komplett anders sehen und tun als frühere Generationen. In meinem speziellen Fall glauben sie wie ich, dass Wissenschaft Brücken bauen und Menschen, Gesellschaften und Nationen einen kann für eine bessere Zukunft."

Doch auch seine Eltern und er durchlebten Phasen der Verbitterung. Sie hatten alles verloren, was sie besaßen. Sein Vater hatte als Geschäftsführer des damals bekannten Kohlenhandels Zerner erreicht, dass alle Polizeistationen die Kohle bei ihm kauften. Doch nach dem "Anschluss" verlor er wegen der Nürnberger Rassengesetze den gut bezahlten Job. Danach arbeitete er im Palästinaamt der Kultusgemeinde. Als die Polizei ihn am Morgen nach der "Kristallnacht" abholte, nahm er alle Zeugnisse und Auszeichnungen der k. u. k. Armee mit. Er war Monarchist und Kaiserverehrer, ein glühender Österreicher, der als Soldat fast den ganzen Balkan zu Fuß durchquert hatte und sich auch nach Ausrufung der Republik im Jahr 1918 noch mit der Monarchie identifizierte. Die Nazis konnte er damit nicht beeindrucken. Aber sein Auftreten war impulsiv und überzeugend, also ließen sie ihn laufen.

Die Eltern Witz waren im Herzen Österreicher geblieben. Sie hatten seit Generationen in Wien gelebt. Schon die Großeltern mütterlicherseits hatten in der Wohnung in der Vorgartenstraße gewohnt. Mutter Witz sprach schönsten Wiener Deutsch. Sie kochte gerne Wiener Schnitzel und Schinkenfleckerln. Auch in Israel hatten die Eltern Witz täglich den Wiener Schmah auf den Lippen, sangen Wiener Lieder und jene von Hermann Leopoldi, dachten aber nie daran, zurückzukehren. Sie kamen ein einziges Mal, um in Österreich Verwandte zu besuchen.

Isaac P. Witz besuchte während eines Forschungsaufenthalts in Paris das erste Mal 1962 wieder Wien. Er ging in sein ehemaliges Elternhaus und klingelte an jener Tür, durch die er als Kind ein und aus gegangen war. Als jemand öffnete, rastete er völlig aus. Wie von Sinnen schrie er: "Das ist unsere Wohnung!" Wenn er heute davon erzählt, vergräbt er sein Gesicht in den Händen. Er schämt sich für sein Verhalten.

Witz studierte nach dem Militärdienst an der Hebrew University in Jerusalem Bakteriologie, Parasitologie und Biochemie und schloss mit dem Master sowie Doktoraten in Krebsforschung und Immunologie ab. Mit einem Anne-Frank-Stipendium der Axel-Springer-Stiftung finanzierte er anschließend einen sechsmonatigen Forschungsaufenthalt am staatlichen Centre national de la recherche scientifique (CNRS) in Paris. Danach forschte er drei Jahre lang am Roswell Park Cancer Institute in Buffalo, New York, an Antikörpern, die, mit Jodmolekülen beladen, gegen Krebszellen eingesetzt wurden. Die Frage war, ob sich die Antikörper an Antigene auf der Oberfläche der Krebszelle binden und sie auf diese Weise zerstören. Das funktionierte in einigen Fällen. Aus dieser Idee entwickelten Forscher in New Jersey den Carcinoembryonic antigen-Test (CEA), ein diagnostisches Werkzeug, mit dem man die Gegenwart oder das Wiederauftreten von Krebszellen feststellen kann.

Doch wie kam er auf die Idee, einen eigenen Forschungszweig namens Tumor Microenvironment zu starten? Auslöser war der Vortrag eines US-Immunologen über eine Autoimmunerkrankung, welche die Nieren zerstört. Der Forscher berichtete von dem Phänomen, dass sich dabei keine entsprechenden Antikörper im Blut finden lassen. Das brachte Isaac Witz zur Überlegung, Krebszellen könnten vielleicht die vom Immunsystem produzierten Antikörper "fixieren" oder "schlucken", um von der Körperabwehr nicht als "feindlich" erkannt zu werden. "Wir arbeiteten zu der Zeit mit Leberkrebszellen in Ratten", erzählt Witz. "Ich schaute mir die Krebszellen genauer an,

und tatsächlich fanden sich auf diesen Zellen Antikörper. Das habe ich 1967 im Journal 'Cancer Research' veröffentlicht, meine erste bedeutende Publikation."

1968 ging er zurück nach Israel und gründete dort seine erste eigene Forschungsgruppe. Er nannte sie "In Situ Expression of Tumor Immunity". "Man sucht nicht im Blut, in den Lymphknoten oder in der Milz nach Immunität, sondern in situ, also in der natürlichen Umgebung der Krebszelle", sagt Witz. 1978 bekam er Geld von der International Union Against Cancer, um einen internationalen Workshop zum Thema in Israel zu veranstalten. Etwa 25 bis 30 Wissenschaftler folgten der Einladung nach Tel Aviv. Die Forscher starteten ein Netzwerk unter dem Namen International Collaboration On The Immunology At The Tumor Site.

1989 hatte Witz - mittlerweile Professor an der Tel Aviv University - einen besonders klugen Doktoratsstudenten . Dieser konnte in Experimenten zeigen, dass zwei Krebszellen, die vom selben Krebs stammen und die gleichen Krebsgene haben, verschieden aggressiv sein können, je nachdem, wo im Körper sie wachsen. Mittlerweile konnten Witz und Mitarbeiter auch demonstrieren, dass Krebsmetastasen nur in Organen entstehen, in denen sie eine ganz bestimmte Umgebung vorfinden. 1995 arrangierte er zusammen mit seiner heutigen Lebensgefährtin Smadar den weltweit ersten Kongress zum Thema "Microenvironment". Dabei gründeten die Forscher die International Cancer Environment Society, Witz wurde ihr Gründungspräsident. Seither gab es einschlägige Kongresse auf der ganzen Welt - von Versailles über Florenz, Prag, Baden bei Wien und Tel Aviv bis nach Suzhou, China.

Bis heute führt Witz ein Labor an der Tel Aviv University. Er absolviert noch immer Forschungsaufenthalte in anderen Weltgegenden, beispielsweise im Gallo Lab in Baltimore, benannt nach Robert Gallo, dem Mitentdecker des Aidsvirus, mit dem er befreundet ist. Er kommt auch immer wieder nach Wien, um mit lokalen Krebsforschern zu kooperieren. Erst kürzlich verbrachte er einen längeren Forschungsaufenthalt in seiner Geburtsstadt, um mit dem Chemiker Bernhard Keppler an gemeinsamen Projekten zu arbeiten.

Er und seine Lebensgefährtin lieben Wien. Sie haben unter den lokalen Wissenschaftlern viele Freunde gewonnen. Sie schätzen die Kultur der Stadt, die Wiener Küche und gehen gern zum Heurigen. Dort bittet Witz die Musikanten, ihm sein Lieblingslied "Mei Muatterl war a Weanerin" zu spielen. Dann fühlt sich das Wienerkind wieder daheim in seiner Stadt.

Isaac P. Witz und Robert A. Shaw nehmen in Wien an Diskussionen teil, bzw. halten Vorträge. Näheres unter www.exilforschung.at

KREBSFORSCHER WITZ 1962 läutete er an der Wohnungstür und schrie wie von Sinnen: "Das ist unsere Wohnung." Heute schämt er sich dafür. *vor dem Haus seiner Kindheit in der Vorgartenstraße in Wien*

PETER WITZ MIT VATER (1937) Der Bub war blond und blauäugig, wie sich die Nazis einen "Arier" vorstellten.



Fernstudien

ISAAC P. WITZ wurde 1939 aus Wien vertrieben. Als Krebsforscher in Israel schuf er die Grundlagen für die heutige Immuntherapie gegen Krebs. Am Montag dieser Woche erhalten Witz und der ebenfalls aus Österreich geflüchtete Chemiker ROBERT A. SHAW Ehrendoktorate der Universität Wien. Reichlich spät.

VON ROBERT BUCHACHER (TEXT UND FOTO)

Bei manchen Details seiner Kindheit verschwimmt die eigene Erinnerung mit Erzählungen der Eltern. Peter Witz wurde am 7. November 1934 in Wien geboren und wuchs im Haus Vorgartenstraße 197/Ecke Ennsgasse im 2. Wiener Gemeindebezirk auf. Als Bub war er so blond und blauäugig, wie sich die Nazis einen „Arier“ vorstellten. Wenn er mit seinem Kindermädchen auf einer „für Juden verbotenen“ Parkbank saß, blieb er unbehelligt. Auf die Frage eines SA-Mannes, ob er auch einmal SA-Mann werden wolle, sagte Peter: „Da muss ich erst die Mutti fragen.“

Doch die bittere Realität zeigte sich schneller als erwartet. Peters neuerlich schwangere Mutter ließ aus Zukunftsangst das Kind abtreiben. Vater Witz wurde am Morgen nach der „Kristallnacht“ von einem Polizisten abgeholt. Hunderte jüdische Männer mussten sich an diesem Tag in der „Zentralkaserne“ mit dem Gesicht zur Wand aufstellen. Peters Vater stand als Einziger nicht mit dem Gesicht zur



KREBSFORSCHER WITZ*
1962 läutete er an der
Wohnungstür und schrie
wie von Sinnen: „Das ist
unsere Wohnung.“ Heute
schämt er sich dafür.

*vor dem Haus seiner Kindheit
in der Vorgartenstraße in Wien

Wand. Ein Feldwibel herrschte ihn an, ob er nicht Deutsch verstehe. Vater Witz: „Ich war Weltkriegsoffizier!“ Der Polizist: „Wahrscheinlich im Hinterland!“ Vater Witz: „Ich habe an der Isonzo-Front fürs Vaterland gekämpft, da hast du noch in die Windeln geschissen.“ Der Feldwibel: „Geh heim!“

Auf dem Heimweg erfuhr Vater Witz, dass Nazihorden in der Nacht seine Synagoge in der Tempelgasse niedergebrannt hatten. Er war nicht religiös, hatte aber das Gotteshaus zweimal im Jahr, zu den höchsten jüdischen Feiertagen Yom Kippur und Rosh Hashanah, aufgesucht. Sein Schwager Richard wurde am gleichen Tag ins KZ Dachau verschleppt. (Monate später kam er frei und konnte mit einem australischen Visum ausreisen.) Da war auch Peters Eltern klar: Sie mussten weg. Nach mühsamem Kampf um die nötigen Papiere gelang ihnen kurz vor Kriegsausbruch über Zürich und Triest die Flucht nach Palästina. Dort wohnten sie anfangs in einem Flüchtlingsheim in Haifa, später in einer Einzimmerwohnung in Jerusalem. Sie lebten immer in bescheidenen Verhältnissen, kratzten aber jedes

israelische Pfund zusammen, um ihrem einzigen Kind eine höhere Schulbildung zu ermöglichen.

Heute ist Isaac P. Witz, 83, ein bekannter Biologe, Immunologe und Krebsforscher mit weltweit gefragter Expertise. Er ist Begründer des Forschungszweigs Tumor Microenvironment, der unter seiner maßgeblichen Mitwirkung wesentliche Grundlagen für die heute praktizierte Therapie gegen Krebs schuf. Im Gründungsjahr der neuen Sparte gab es zu dem Thema 18 Forschungsarbeiten, heute sind es 6000 pro Jahr. Am Montag dieser Woche, dem Tag des „Anschluss“-Gedenkens, wird ihm und dem britischen Chemiker Robert A. Shaw im Beisein des Bundespräsidenten die Ehrendoktorwürde der Universität Wien verliehen. Bernhard Keppler, Mediziner, Chemiker und Vorstand des Instituts für anorganische Chemie sowie Chemie-Dekan und Leiter der Forschungsplattform Translational Cancer Therapy Research, hat die beiden Forscher für diese Auszeichnung vorgeschlagen.

Keppler begründet diesen Schritt so: „Professor Witz ist ein Pionier auf dem Gebiet der Kommunikation zwischen bösartigen Tumor- und umliegenden Zellen. Früher hat man gedacht, man müsse nur den Tumor selbst bekämpfen. Heute weiß man, dass man die Bedingungen in der Umgebung der Krebszelle sehen muss. Diese Fragestellung hat Witz bearbeitet und damit einen wichtigen Beitrag für die Krebsforschung geleistet.“ Und über Professor Shaw sagt Keppler: „Er hat sich große wissenschaftliche Verdienste auf dem Gebiet der Phosphazene erworben. Das sind Grundstrukturen für viele Polymere, zum Beispiel für chirurgisches Nahtmaterial, das sich im Körper auflöst. Auch Feuerwehrleute tragen heute feuerfeste Anzüge aus dieser Stoffgruppe.“

Shaw wollte eigentlich gar nicht nach Wien kommen. Zu bitter waren die Erfahrungen, die seine in England in großer Armut lebenden Eltern mit österreichischen Behörden machen mussten. Er kommt nur unter der Bedingung, dass er in seiner Dankesrede auch darüber sprechen darf. Professor Witz ist milder gestimmt, obwohl er im Holocaust gut ein Dutzend Verwandte verloren hat. Aber er will einen Unterschied machen zwischen historischen Ereignissen und dem, wie ihm das heutige Österreich begegnet. Witz: „Ich möchte meinen Fokus auf Gegenwart und Zukunft legen. Ich kann bestimmt sagen, dass sich zumindest die Österreicher, mit denen ich in engen Kontakt komme, dafür schämen, was passiert ist und was frühere Generationen getan haben. Sie möchten die Dinge komplett anders sehen und tun als frühere Generationen. In meinem speziellen Fall glauben sie wie ich, dass Wissenschaft Brücken bauen und Menschen, Gesellschaften und Nationen einen kann für eine bessere Zukunft.“

Doch auch seine Eltern und er durchlebten Phasen der Verbitterung. Sie hatten alles verloren, was sie besaßen. Sein Vater hatte als Geschäftsführer des damals bekannten Kohlenhandels Zerner erreicht, dass alle Polizeistationen die Kohle bei ihm kauften. Doch nach dem „Anschluss“ verlor er wegen der Nürnberger Rassengesetze den gut bezahlten Job. Danach arbeitete er im Palästinaamt der Kultusge-

„Ich kann bestimmt sagen, dass sich zumindest die Österreicher, mit denen ich in engen Kontakt komme, dafür schämen, was passiert ist und was frühere Generationen getan haben.“

meinde. Als die Polizei ihn am Morgen nach der „Kristallnacht“ abholte, nahm er alle Zeugnisse und Auszeichnungen der k. u. k. Armee mit. Er war Monarchist und Kaiserverehrer, ein glühender Österreicher, der als Soldat fast den ganzen Balkan zu Fuß durchquert hatte und sich auch nach Ausrufung der Republik im Jahr 1918 noch mit der Monarchie identifizierte. Die Nazis konnten er damit nicht beeindruckten. Aber sein Auftreten war impulsiv und überzeugend, also ließen sie ihn laufen.

Die Eltern Witz waren im Herzen Österreicher geblieben. Sie hatten seit Generationen in Wien gelebt. Schon die Großeltern mütterlicherseits hatten in der Wohnung in der Vorgartenstraße gewohnt. Mutter Witz sprach schönsten Wiener Deutsch. Sie kochte gerne Wiener Schnitzel und Schinkenfleckerln. Auch in Israel hatten die Eltern Witz täglich den Wiener Schmah auf den Lippen, sangen Wiener Lieder und jene von Hermann Leopoldi, dachten aber nie daran, zurückzukehren. Sie kamen ein einziges Mal, um in Österreich Verwandte zu besuchen.

Isaac P. Witz besuchte während eines Forschungsaufenthalts in Paris das erste Mal 1962 wieder Wien. Er ging in sein ehemaliges Elternhaus und klingelte an jener Tür, durch die er als Kind ein und aus gegangen war. Als jemand öffnete, rastete er völlig aus. Wie von Sinnen schrie er: „Das ist unsere Wohnung!“ Wenn er heute davon erzählt, vergräbt er sein Gesicht in den Händen. Er schämt sich für sein Verhalten.

Witz studierte nach dem Militärdienst an der Hebrew University in Jerusalem Bakteriologie, Parasitologie und Biochemie und schloss mit dem Master sowie Doktoraten in Krebsforschung und Immunologie ab. Mit einem Anne-Frank-Stipendium der Axel-Springer-Stiftung finanzierte er anschließend einen sechsmonatigen Forschungsaufenthalt am staatlichen Centre national de la recherche scientifique (CNRS) in Paris. Danach forschte er drei Jahre lang am Roswell Park Cancer Institute in Buffalo, New York, an Antikörpern, die, mit Jodmolekülen beladen, gegen Krebszellen eingesetzt wurden. Die Frage war, ob sich die Antikörper an Antigene auf der Oberfläche der Krebszelle binden und sie auf diese Weise zerstören. Das funktionierte in einigen Fällen. Aus dieser Idee entwickelten Forscher in New Jersey den Carcinoembryonic antigen-Test (CEA), ein diagnostisches Werkzeug, mit dem man die Gegenwart oder das Wiederauftreten von Krebszellen feststellen kann.

Doch wie kam er auf die Idee, einen eigenen Forschungszweig namens Tumor Microenvironment zu starten? Auslöser war der Vortrag eines US-Immunologen über eine Autoimmunerkrankung, welche die Nieren zerstört. Der Forscher berichtete von dem Phänomen, dass sich dabei keine entsprechen-



PETER WITZ MIT VATER (1937)
Der Bub war blond und blauäugig, wie sich die Nazis einen „Arier“ vorstellten.

den Antikörper im Blut finden lassen. Das brachte Isaac Witz zur Überlegung, Krebszellen könnten vielleicht die vom Immunsystem produzierten Antikörper „fixieren“ oder „schlucken“, um von der Körperabwehr nicht als „feindlich“ erkannt zu werden. „Wir arbeiteten zu der Zeit mit Leberkrebszellen in Ratten“, erzählt Witz. „Ich schaute mir die Krebszellen genauer an, und tatsächlich fanden sich auf diesen Zellen Antikörper. Das habe ich 1967 im Journal ‚Cancer Research‘ veröffentlicht, meine erste bedeutende Publikation.“

1968 ging er zurück nach Israel und gründete dort seine erste eigene Forschungsgruppe. Er nannte sie „In Situ Expression of Tumor Immunity“. „Man sucht nicht im Blut, in den Lymphknoten oder in der Milz nach Immunität, sondern in situ, also in der natürlichen Umgebung der Krebszelle“, sagt Witz. 1978 bekam er Geld von der International Union Against Cancer, um einen internationalen Workshop zum Thema in Israel zu veranstalten. Etwa 25 bis 30 Wissenschaftler folgten der Einladung nach Tel Aviv. Die Forscher starteten ein Netzwerk unter dem Namen International Collaboration On The Immunology At The Tumor Site.

1989 hatte Witz – mittlerweile Professor an der Tel Aviv University – einen besonders klugen Doktoratsstudenten. Dieser konnte in Experimenten zeigen, dass zwei Krebszellen, die vom selben Krebs stammen und die gleichen Krebsgene haben, verschieden aggressiv sein können, je nachdem, wo im Körper sie wachsen. Mittlerweile konnten Witz und Mitarbeiter auch demonstrieren, dass Krebsmetastasen nur in Organen entstehen, in denen sie eine ganz bestimmte Umgebung vorfinden. 1995 arrangierte er zusammen mit seiner heutigen Lebensgefährtin Smadar den weltweit ersten Kongress zum Thema „Microenvironment“. Dabei gründeten die Forscher die International Cancer Environment Society, Witz wurde ihr Gründungspräsident. Seither gab es einschlägige Kongresse auf der ganzen Welt – von Versailles über Florenz, Prag, Baden bei Wien und Tel Aviv bis nach Suzhou, China.

Bis heute führt Witz ein Labor an der Tel Aviv University. Er absolviert noch immer Forschungsaufenthalte in anderen Weltgegenden, beispielsweise im Gallo Lab in Baltimore, benannt nach Robert Gallo, dem Mitentdecker des Aidsvirus, mit dem er befreundet ist. Er kommt auch immer wieder nach Wien, um mit lokalen Krebsforschern zu kooperieren. Erst kürzlich verbrachte er einen längeren Forschungsaufenthalt in seiner Geburtsstadt, um mit dem Chemiker Bernhard Keppler an gemeinsamen Projekten zu arbeiten.

Er und seine Lebensgefährtin lieben Wien. Sie haben unter den lokalen Wissenschaftlern viele Freunde gewonnen. Sie schätzen die Kultur der Stadt, die Wiener Küche und gehen gern zum Heurigen. Dort bittet Witz die Musikanten, ihm sein Lieblingslied „Mei Muatterl war a Weanerin“ zu spielen. Dann fühlt sich das Wienerkind wieder daheim in seiner Stadt. ■

Isaac P. Witz und Robert A. Shaw nehmen in Wien an Diskussionen teil, bzw. halten Vorträge. Näheres unter www.exilforschung.at